

Religiöse Identität(en) in der Gegenwart - eine Annäherung

Robert Wurzrainer

Einleitung

Unsere gegenwärtige Gesellschaft ist von (nicht-)religiöser und weltanschaulicher Vielfalt in einem mehrfachen Sinne geprägt. Einerseits durch Menschen und Gruppierungen, die sich als religiös verstehen und ihre religiösen Traditionen aktiv in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen möchten und dies auch tun, und andererseits durch Menschen und Gruppierungen, die sich als säkular und/oder dezidiert nicht-religiös verstehen. Zweitere streben bisweilen in unterschiedlichen Intensitäten und mit verschieden starker Motivation danach, die Religiosität von Menschen aus dem allgemeinen, gesellschaftlichen und politischen Diskurs auszuschließen und fordern dementsprechend einen Rückzug von Religion(en) und Religiosität ins Private.

Über mehrere Jahrzehnte hinweg war zudem die allgemeingültige Einschätzung hinsichtlich der Entwicklung der sogenannten „westlichen“ Gesellschaft und ihrer Religiosität von der Theorie geprägt, dass Religionen an Bedeutung verlieren werden und früher oder später eine umfassende Säkularisierung eintreten wird¹. Inzwischen ist diese These durch die gesellschaftliche Realität längst widerlegt worden, und auch wenn dies noch vor wenigen Jahrzehnten kaum für möglich gehalten wurde, spielen Religion(en) sowie Fragen der Religion und des Glaubens – und somit auch religiöse Menschen und ihre Ansichten und Positionen – eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Diskurs, in der Politik sowie in der medialen Berichterstattung. Die Vorstellung bzw. die konkrete Annahme, dass Religiosität immer mehr als eine rein private Angelegenheit angesehen und sich dementsprechend aus der Öffentlichkeit und somit auch aus der öffentlichen Wahr-

¹ Einen klaren und differenzierten Artikel zur Säkularisierungstheorie sowie zu den verschiedenen Bedeutungen des Begriffs bietet z.B. Detlef Pollak, Säkularisierungstheorie.

nehmung zurückziehen wird, hat sich als Fehleinschätzung herausgestellt. Jürgen Habermas spricht im Blick auf diese Situation von der „postsäkularen Gesellschaft“², in der sowohl religiöse als auch nicht-religiöse Menschen die Gesellschaft gestalten und prägen. Eine der Herausforderungen in der postsäkularen Gesellschaft besteht nach ihm darin, hier verschiedene Wege der Kommunikation bzw. der „Übersetzung“ zwischen diesen beiden Positionen und „Sprachen“ zu ermöglichen.

Die religiöse und weltanschauliche Vielfalt als Realität bleibt jedoch nicht nur auf die Gesellschaft als Ganzes bzw. als System beschränkt. Sie bietet auch auf einer persönlichen und individuellen Ebene für Menschen die Möglichkeit, sich mit dieser Vielfalt aktiv auseinanderzusetzen und sie als Bereicherung bzw. als Inspiration anzunehmen. Statt einer Ablehnung dieser Vielfalt im Sinne einer Rückbesinnung oder Rückbindung auf die „eigene“ Tradition oder die „eigenen“ Wurzeln ist auch die Entwicklung festzustellen, dass sich Menschen im Blick auf ihre eigene und individuelle Religiosität nicht nur von den ihnen bekannten – oftmals familiär, historisch oder geografisch vorgegebenen – Religionen inspirieren lassen, sondern den Blick auch auf andere religiöse Traditionen richten. In diesem Zusammenhang wurden Begriffe wie „(Super-)Markt der Religionen“³ oder „Patchwork-Religiosität“⁴ geprägt, die – oftmals mit einem relativ wertenden Unterton – dieses Phänomen beschreiben.

Auf welche Art und Weise nun auch auf der individuellen bzw. der persönlichen Ebene diese religiöse Vielfalt angenommen werden kann und welche grundlegenden Aspekte im Blick auf dieses Phänomen bezeichnend sind, soll nun in diesem Artikel skizziert werden. Zunächst ist es jedoch erforderlich, auf den in diesem Zusammenhang grundlegenden Begriff der Identität genauer einzugehen und diesen auch im Blick auf die Frage nach multiplen sowie religiösen bzw. nicht-religiösen Identitäten zu klären.

² Vgl. Jürgen Habermas, *Glauben*, Frankfurt a. M.

³ Vgl. dazu auch Friedrich Wilhelm Graf, *Götter*, München oder Hubert Knoblauch, *Populäre Religion*, Frankfurt a. M. / New York.

⁴ Vgl. dazu Reinhold Hempelmann, *Patchwork-Religiosität*, 123-124.

Begriffsannäherungen

Identität(en)

Der Begriff der Identität hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem Schlüsselbegriff sowohl im alltäglichen als auch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch entwickelt und die Anzahl der Publikationen zum Begriff der Identität ist inzwischen unüberschaubar geworden. Dies führte zu einer Vielzahl an Definitionsversuchen aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen. Mit Blick auf das konkrete Thema dieses Artikels erfolgt hier eine Beschränkung auf diejenige Fachliteratur, die sich aus einer theologischen, religionswissenschaftlichen und psychologischen Perspektive mit diesem Begriff auseinandersetzt.

Nach Viera Pirker dient der Begriff der Identität unter anderem „der Beschreibung von Prozessen der Subjektkonstruktion in der Verwobenheit von Individuum und Gesellschaft [und] beschreibt Abgrenzung und Zugehörigkeit, innere Vielfalt und äußere Kohärenz, im Blick auf Entwicklung, Geschlecht, Ethnizität, Religion, Nation u.a.m.“⁵ Sie bezeichnet den Begriff zudem als ein Containerwort, welches in diesem Verständnis eine große Bandbreite an inhaltlichen Füllungen umfassen kann, sich aber auch gerade auf Grund dieser Offenheit einer klaren Definition zwangsläufig entzieht. Im Blick auf die Entwicklung des Begriffs kann festgestellt werden, dass diese maßgeblich von zwei Hauptströmen geprägt wurde. Dies sind einerseits die Arbeiten und Forschungsergebnisse von Erik H. Erikson, der seit den 1950er Jahren den Begriff der Identität als „psychosoziales Entwicklungsthema des Jugend- und jungen Erwachsenenalters“⁶ skizziert und verbreitet hat, sowie andererseits die Arbeiten des Sozialpsychologen George Herbert Mead und seiner Forschung zum Verhältnis von Gesellschaft und Individuum. Basierend auf den Arbeiten von Erikson beschreibt der Sozialpsychologe Heiner Keupp den Begriff der Identität als eine individuelle Verbindung zwischen der Innen- und der Außenwelt, mit zwei unterschiedlichen Blickrichtungen. Die Blickrichtung nach innen kann mit der Frage „Wer bin ich für mich?“

⁵ Viera Pirker, Identität, 38.

⁶ Ebd.

zusammengefasst werden, während die Blickrichtung nach außen in der Frage „Wer bin ich für Andere?“ ihren Fokus hat.⁷

Erikson beschreibt die menschliche Entwicklung von der Geburt bis zum Tod als achtphasiges epigenetisches Wachstum, das sich durch Krisen hindurch im Leben jedes Menschen abspielt. Die Konstruktion der Identität geschieht jeweils unterschiedlich und gänzlich individuell, jedoch auch immer in Zusammenhang und im Kontakt mit anderen sowie auch mit Gruppen, weshalb sie auch in einem relativen hohen Maß von Interaktionen abhängig ist. Die Identität entsteht somit „als eine Balanceleistung des Individuums, das sich ständig in einem Aushandlungsprozess rund um Kohärenz, Kontinuität, Autonomie bzw. Anerkennung und Authentizität befindet.“⁸

Sowohl in der Psychologie als auch in der Soziologie wird versucht, das Werden von Identität zu klären. Als grundlegend und prägend werden hier oftmals jene Beziehungen bezeichnet, in denen Menschen von Beginn des Lebens stehen, etwa in Form einer mütterlichen Bezugsperson, der Sprache oder der Kultur. Diese vorgegebenen Relationen werden ständig, je nach Erfahrung, neu interpretiert, reformuliert und repräsentiert. Dieser Prozess bedeutet zudem, dass der Mensch gleichzeitig in verschiedenen Identitäten lebt, die von unterschiedlichen sozialen Kontexten bestimmt werden. Aus einer philosophisch-epistemologischen Perspektive ist Identität gegeben, wenn sich etwas auf sich selbst bezieht und mit sich selbst identisch ist. Hier wird angenommen, mit sich selbst durch die Zeit hindurch identisch zu sein, doch gerade dieser Zeitfaktor bringt auch das Prozesshafte der Identität zum Ausdruck, weshalb Identität nicht als Faktum, sondern als Prozess beschrieben wird.⁹

Im Blick auf die Frage nach der Einheitlichkeit der Identität hält Pirker im Verweis auf Keupp fest, dass es das Ziel der meisten Menschen ist, eine einheitliche Identität zu besitzen und ihr Interesse darin besteht, eine dementsprechende Identität zu entwickeln. Diese Einheitlichkeit darf jedoch nicht mit der Vorstellung einer statischen und fixen Form von Identität in Verbindung gebracht werden, da sich die individuelle Identität im Laufe des Lebens eines Menschen verändert und folglich nicht als starres und unveränderliches Gebilde angesehen werden kann. Wie bereits weiter oben erwähnt

⁷ Ebd., 39.

⁸ Ebd., 39.

⁹ Vgl. Matthias Scharer, Multiple religiöse Identität, 122.

formt sich die Identität nämlich in einem ständigen Austausch zwischen dem Blick nach Innen und dem Blick bzw. dem Handeln nach außen: „Identität formt sich fließend und zerbrechlich, in einem beständigen Akt des Aushandelns, als eine Grenz- und Entwicklungslinie zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen außen und innen, personal und sozial, impulsiv und reflexiv, zwischen bewusst und unbewusst.“¹⁰ Die eigene Identität kann – in unterschiedlicher Intensität – je nach Erfahrung neu interpretiert und gestaltet werden, weshalb sie immer in Bewegung ist. Zudem lebt man als Mensch auch in unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen, die wiederum unterschiedliche Aspekte der Identität ansprechen und berühren. Und dazu gehört auch das System „Religion“.

Multiple Identitäten

Wenn nun auf die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten von multiplen religiösen Identitäten eingegangen werden soll, muss zunächst eine Klärung des Begriffs der multiplen Identität vorangestellt werden. Folgender Aspekt ist hier zentral: Gibt es nur eine stabile und gesicherte, einheitliche und homogene Identität, oder ist dies in einer Gesellschaft mit unterschiedlichen Systemen schlicht und einfach unmöglich?

Welche Identität – hier verstanden als soziale Rolle – angenommen wird, hängt sehr stark von der jeweiligen Umgebung und dem entsprechenden Kontext ab. Als Schüler:in im Klassenverband ist die Rolle eine andere als jene, die man als Kind und somit als Teil einer Familie innehat, und dies ist wiederum eine andere Rolle als jene, die man sich im Freundeskreis – freiwillig oder unfreiwillig – angeeignet hat. Dieses simple Beispiel soll verdeutlichen, dass in ausdifferenzierten Gesellschaften eine der Herausforderungen darin besteht, in unterschiedlichen Kontexten auch unterschiedliche Rollen zu spielen bzw. – im Blick nach außen – unterschiedliche Identitäten zu repräsentieren. Somit geschieht hier bereits in gewisser Weise im Blick auf die Identität ein Wandel von einer relativ simplen Ich-Identität hin zu einer pluralen Form von Identität.

In der Medizin sowie in der Psychologie werden multiple Identitäten oftmals als Persönlichkeitsstörung bzw. als dissoziative Identitätsstörung

¹⁰ Viera Pirker, Identität, 39.

bezeichnet. Die Ursachen sind hier häufig posttraumatische Belastungsstörungen, etwa durch sexuellen Missbrauch oder schwere Misshandlungen. Diese negative Konnotation des Begriffs „multipel“ hat dazu geführt, dass in diesem Zusammenhang in letzter Zeit vermehrt die Begriffe der „hybriden“ bzw. „fluiden“ Identität verwendet werden, um diese Vielgestaltigkeit und Wandelbarkeit der Identität zu beschreiben. Jürgen Straub, Inhaber des Lehrstuhls für Sozialtheorie und Sozialpsychologie an der Ruhr-Universität Bochum, fasst dies wie folgt zusammen: „Wer vielfältige und vielfache qualitative Identitäten in modernen Gesellschaften diagnostiziert, will in der Regel einfach nur feststellen, dass die Diversität und Pluralität von (säkularen und religiösen) Lebensformen und Weltbildern, Werten oder Normen, Überzeugungen, Orientierungen und Praktiken einen grundlegenden Tatbestand in sozio-kulturell pluralisierten sowie stark individualisierten Gesellschaften bilden.“¹¹ Somit sind multiple Identitäten in der gegenwärtigen Gesellschaft schon lange nicht (mehr) nur die Ausnahme, sondern vielmehr die Regel.

Religiöse Identität(en)

Eine grundlegende Frage im Blick auf die religiöse Identität eines Individuums ist jene, ob es sich dabei um ein elementares Muster der individuellen Persönlichkeit handelt, oder ob diese Form der Identität eher einen Teilaspekt unter vielen anderen darstellt. In weiterer Folge stellt sich auch die Frage, ob und auf welche Art und Weise der Glaube bzw. die individuelle Religiosität das Zentrum von religiöser Identität darstellt, oder ob dies nicht vielmehr auf anderen Grundlagen beruht. Ein weiterer Aspekt betrifft den Bereich von Individuum und Gesellschaft und beschäftigt sich damit, ob es sich bei der religiösen Identität um einen kollektiven oder um einen individuellen Begriff handelt.¹² Ist also die Zugehörigkeit zu einer religiösen Tradition eine Bedingung für die Entwicklung einer religiösen Identität, oder kann eine religiöse Identität auch individuell entwickelt werden, wenn davon ausgegangen wird, dass Identität keinen abgeschlossenen Prozess darstellt, sondern ständig in Bewegung ist und sich im Laufe eines Lebens immer wieder verändert und entwickelt? Ein weiterer Aspekt im Blick auf die

¹¹ Jürgen Straub, Multiple Identitäten, 213.

¹² Vgl. Christoph Bochinger, Multiple religiöse Identitäten, 137-161.

religiöse Identität des Individuums besteht darin, ob und inwieweit diese religiöse Identität auch sprachlich ausgedrückt werden kann bzw. inwieweit die Fähigkeit vorhanden ist, darüber in dialogischer Form zu sprechen.

Eine wichtige Rolle in diesem Zusammenhang spielt auch der jeweilige Religionsbegriff, der verwendet wird. Dabei tritt unumgänglich auch die Frage nach der Unterscheidung zwischen „religiös“ und „nicht-religiös“ zutage. Dies wird zum Beispiel deutlich bei der Beantwortung der Frage, ob jemand, der keiner gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaft angehört, jedoch von sich selbst behauptet, religiös zu sein, auch als religiöser Mensch angesehen wird. Oder in einem umgekehrten Fall etwa, wenn jemand zwar offiziell einer gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaft angehört, jedoch von sich selbst behauptet, nicht religiös zu sein, und diese nicht-religiöse Identität auf Grund der Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft nur zögerlich wahrgenommen wird. Eine zusätzliche Unterscheidung zwischen einer weltanschaulichen bzw. nicht-religiösen und einer religiösen Identität scheint in diesem Zusammenhang nicht zielführend, auch wenn in anderen Kontexten bzw. im Rahmen anderer Fragestellungen eine Unterscheidung zwischen Religionen und Weltanschauungen, etwa im Blick auf die Form des Transzendenzbezugs, durchaus hilfreich sein kann.

Multiple religiöse Identitäten

Nach Matthias Scharer besitzen Menschen die Möglichkeit, nicht nur eine einzige, sondern unterschiedliche religiöse Traditionen in sich zu vereinen. Als Beispiel dafür nennt er den weltweit bekannten indischen Theologen Raimon Pannikar, der von sich selbst in diesem Zusammenhang als einem hinduistisch-buddhistischen Christ spricht:

„In einer christlichen Sprache würde ich aufrichtig bezeugen, dass Christus die Wahrheit sei, würde dann, wie es Gandhi mit Gott machte, den Satz umdrehen und erklären, dass die Wahrheit Christus sei. [...] Ich bin ein Christ, den Christus dazu geleitet hat, zu den Füßen der großen Meister des Hinduismus und Buddhismus zu sitzen

und auch deren Schüler zu werden. Das ist mein Dasein als hinduistisch-buddhistischer Christ.“¹³

Andere Bezeichnungen für dieses Phänomen sind die bereits erwähnten Begriffe der „Patchwork-Religiosität“ oder der „multiplen Religiosität“. Auch wenn diese Begriffe sehr modern und zeitgenössisch erscheinen, ist das Phänomen der multireligiösen Identität an sich nicht neu – zudem sind Mehrfachzugehörigkeiten zu religiösen Traditionen nicht etwa regional auf Europa beschränkt, sondern sind weltweit verbreitet – vor allem in Brasilien¹⁴ und Japan sind diese Formen von religiöser Identität vermehrt anzutreffen. Auch der Religionswissenschaftler Perry Schmidt-Leukel stellt fest, dass sich immer mehr Menschen von mehreren Religionen inspirieren lassen.¹⁵ Catherine Cornille unterscheidet zudem zwischen mehreren Formen von multipler Religionszugehörigkeit und klassifiziert diese unter anderem nach dem kulturellen Kontext, dem Grad der Identifikation sowie danach, welche Religionen miteinander kombiniert werden.¹⁶ So gibt es viele Beispiele für multireligiöse Identitäten, wie zum Beispiel buddhistische Christ:innen, christliche Hindus, buddhistische Jüd:innen und so fort. Als ein wichtiges Motiv in diesem konkreten Fall von buddhistischen Christ:innen benennt Schmidt-Leukel die Entwicklung, dass „der Buddhismus vielfältige Meditationsformen bewahrt hat, während dem westlichen Christentum seine eigene kontemplative und mystische Tradition in der Moderne weitgehend abhandengekommen ist.“¹⁷ Christoph Bochinger betont in diesem Zusammenhang auch das „Element der Aneignung oder des persönlichen Bekenntnisses“¹⁸, welches vorhanden sein muss, um auf der individuellen Ebene von einer multiplen religiösen Identität sprechen zu können.

¹³ Raimon Pannikar, zit. nach Matthias Scharer, Multiple religiöse Identität, 121.

¹⁴ Vgl. Matthias Scharer, ebd., 124.

¹⁵ Vgl. Westfälische Wilhelms-Universität Münster (2015): Pressemitteilung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ vom 15. April 2015. abrufbar unter: https://www.uni-muenster.de/Religion-und-politik/aktuelles/2015/apr/PM_Immer_haeufiger_multireligioese_Identitaeten.html [abgerufen am 07.11.2023].

¹⁶ Vgl. Catherine Cornille: Mehrere Meister?, 15-32.

¹⁷ Westfälische Wilhelms-Universität Münster, 2015.

¹⁸ Christoph Bochinger, Multiple religiöse Identitäten, 144. Bochinger differenziert zudem zwischen verschiedenen Dimensionen von multiplen religiösen Identitäten, wie etwa diachronen oder synchronen Formen, hier verstanden als ein Nacheinander oder ein Nebeneinander von religiösen Identitäten. Vgl. ebd., 157-158.

Dass diese multireligiösen Identitäten keine Seltenheit mehr sind, untermauert Schmidt-Leukel unter anderem mit dem Verweis auf empirische Studien, in denen festgestellt wurde, dass ein nicht geringer Anteil von religiösen Personen auf die Lehren und Schriften von verschiedenen Traditionen zurückgreifen, so etwa Schriften des Dalai Lama, die auch von Christ:innen gelesen und als spirituelle Inspiration wahrgenommen werden. Nach Schmidt-Leukel sehen multireligiöse Menschen nicht die Fusion von Elementen verschiedener religiöser Traditionen als ihr Ziel an, vielmehr geht es hier um eine Integration der verschiedenen Wahrheiten, im Sinne einer Ergänzung, einer Bereicherung oder eines Korrektivs.¹⁹

Kritik an dieser Form der (multi-)religiösen Identität

Trotz der Tatsache, dass es sich bei multiplen religiösen Identitäten um kein neues oder unbekanntes Phänomen handelt, ist die Quellenlage im Blick auf eine kritische Auseinandersetzung aus einer theologischen Perspektive noch relativ schmal. Es lässt sich jedoch feststellen, dass vor allem innerhalb der abrahamitischen Traditionen eine gewisse Ablehnung gegenüber diesem multireligiösen Zugang festzustellen ist. In diesem Zusammenhang werden die bereits erwähnten Begriffe der „Patchwork-Religiosität“ in einem negativen bzw. abwertenden Verständnis verwendet, um dieser Form der religiösen Identität ablehnend zu begegnen. Auch der Vorwurf der Oberflächlichkeit sowie des „Gleichgültigkeits-Synkretismus“²⁰ wird immer wieder von unterschiedlichen Seiten im Blick auf diese Formen der Religiosität formuliert.

Es überrascht daher auch nicht, dass die Pluralität und ihr normativeres Pendant, der Pluralismus, seit jeher Schlüsselfragen in Debatten über religiöse Identität darstellen, zum Beispiel, wenn religiöse Vielfalt gegen den Anspruch auf Authentizität und Orthodoxie gestellt wird. Oder wenn durch den Vorwurf des Synkretismus kritisiert wird, dass die eigentliche Lehre einer religiösen Tradition verwässert oder abgeschwächt wird und hier vor

¹⁹ So etwa das im Text erwähnte Beispiel, dass z.B. auch Christ:innen Quellen und Schriften aus anderen religiösen Traditionen lesen und diese ebenso als religiöse und/oder spirituelle Texte wahr- und annehmen. Vgl. Westfälische Wilhelms-Universität Münster, 2015.

²⁰ Reinhold Bernhardt / Perry Schmidt-Leukel, Multiple religiöse Identität, 8.

allem die vermeintliche Wahlfreiheit des religiösen Menschen ins Zentrum rücke.²¹

Ein weiterer Einwand gegenüber diesen Formen der Religiosität besteht darin, dass es sich bei diesem Phänomen um ein Zeichen der Dekadenz der westlichen, postmodernen Welt handle sowie um „ein Zeichen von religiösem Konsumismus und spiritueller Unverbindlichkeit“.²² Diese Vorwürfe sind wohl die am weitesten verbreiteten und werden immer wieder angeführt, wenn diese und vergleichbare Phänomene kritisiert werden. Ein zusätzlicher Kritikpunkt ist jener, dass durch diese Prozesse der Annahme von Zugängen aus unterschiedlichen Traditionen soziale und ethische Werte vermischt werden, die verschiedene religiöse und kulturelle Ursprünge haben. Dieser Kritikpunkt mag in gewisser Weise berechtigt sein, es stellt sich jedoch hier die Frage, an welchem Ausgangspunkt diese Kritik ansetzt, da sämtliche religiöse Traditionen auch von ihrer konkreten Umwelt beeinflusst waren und sich auch diesbezüglich entsprechend entwickelt und verändert haben, sowohl in Form von Abgrenzungen als auch in Form von Annahmen.

Doch auch die Anerkennung von multipler religiöser Identität nimmt, so Matthias Scharer, immer mehr zu. Einen Grund dafür sieht er darin, dass inzwischen auch „anerkannte“ Gläubige, wie zum Beispiel Theolog:innen und Religionswissenschaftler:innen, diese religiöse Vielfalt in Anspruch nehmen, die somit auch ihre religiöse Identität kennzeichnet.²³ Auch Pionier:innen des interreligiösen Dialogs finden sich hier, welche „die von ihnen ausgebildete Zugehörigkeit zu mehreren Traditionen als Alternative zur exklusivistischen Verhärtung einerseits und zum Religionswechsel andererseits“²⁴ verstehen.

²¹ Vgl. Matthias Scharer, *Multiple religiöse Identität*, 129-131.

²² Reinhold Bernhardt / Perry Schmidt-Leukel, *Multiple religiöse Identität*, 10.

²³ Vgl. Matthias Scharer, *Multiple religiöse Identität*, 130.

²⁴ Reinhold Bernhardt / Perry Schmidt-Leukel, *Multiple religiöse Identität*, 8.

Einschätzung und abschließende Überlegungen

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass multiple religiöse Identitäten kein neues Phänomen sind und es vermutlich immer schon Menschen gab, die sich in ihrer individuellen Religiosität nicht nur auf eine religiöse Tradition beschränkt haben, sondern in mehreren Traditionen nach Inspiration, Einsicht und Wahrheit suchten. Durch die globale Vernetzung in der Gegenwart ist dies nun jedoch um einiges einfacher, als es noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war: Die schriftlichen Quellen der meisten religiösen Traditionen sind frei zugänglich und jederzeit online abrufbar, in den sozialen Medien findet sich eine Fülle an Initiativen und Gruppen von religiös bzw. spirituell suchenden Menschen, die aus dieser Vielfalt der Traditionen schöpfen und ihre religiöse Identität auf diese Weise entwickeln möchten sowie religiöse Gemeinschaften, die sich dort darstellen und somit in gewisser Weise den „Markt der Religionen“ repräsentieren.

Zudem ist davon auszugehen, dass Menschen, die für sich selbst eine multiple religiöse Identität behaupten, oftmals in ihrem Selbstverständnis relativ gefestigt sind, ungeachtet etwaiger Ablehnungen von und Vorurteilen durch Angehörige ihrer eigenen, ursprünglichen Religion und Tradition. Im Blick auf die Möglichkeiten des Dialogs und des Austausches mit multireligiösen Menschen kann eine große Offenheit und eine umfangreiche gegenseitige Anerkennung vermutet werden sowie auch die Bereitschaft, sich auf einen authentischen Austausch auf Augenhöhe einzulassen.

Inwieweit diese religiöse Vielfalt innerhalb der individuellen religiösen Identität als ein Zeichen der Zeit angesehen werden kann oder ob es sich hierbei doch eher um ein Phänomen unter vielen in einer religiös pluralen Gesellschaft handelt, bleibt bislang eine offene Frage, die wohl erst in der Zukunft beantwortet werden kann.

Literaturverzeichnis

Bernhardt, Reinhold / Schmidt-Leukel, Perry: Zur Einführung, in: Dies. (Hg.): Multiple religiöse Identität. Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen. Zürich, 2008, 7-13.

- Bochinger, Christoph: Multiple religiöse Identitäten im Westen zwischen Traditionsbezug und Individualisierung, in: Bernhardt, Reinhold / Schmidt-Leukel, Perry (Hg.): Multiple religiöse Identität. Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen, Zürich, 2008, 137-161.
- Cornille, Catherine: Mehrere Meister? Multiple Religionszugehörigkeit in Praxis und Theorie, in: Bernhardt, Reinhold / Schmidt-Leukel, Perry (Hg.): Multiple religiöse Identität. Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen. Zürich, 2008, 15-32.
- Graf, Friedrich Wilhelm: Götter Global. Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird. München, 2014.
- Habermas, Jürgen: Glauben und Wissen. Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Frankfurt a. M., 2001.
- Hempelmann, Reinhard: Patchwork-Religiosität - ein Thema von bleibender Aktualität, in: Materialdienst der EZW 4 (2008), 123-124.
- Knoblauch, Hubert: Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft. Frankfurt a. M. / New York, 2009.
- Pirker, Viera: Art. Identität, in: Porzelt, Burkard / Schimmel, Alexander (Hg.): Strukturbegriffe der Religionspädagogik, Bad Heilbrunn, 2015, 38-43.
- Pollack, Detlef: Säkularisierungstheorie, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte (07.03.2013), abrufbar unter: <http://docupedia.de/zg/Saekularisierungstheorie> [abgerufen am 04.11.2023].
- Straub, Jürgen: Multiple Identitäten in modernen Gesellschaften. Prolegomena zur Bedeutungsvielfalt und Beharrlichkeit eines Begriffs, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft 28 (2018), 205-216.
- Scharer, Matthias: Multiple religiöse Identität: Klischee, Krisenphänomen oder Zeichen der Zeit? Zur Subjekt-Perspektive angesichts geistgewirkter Pluralität, in: Zeitschrift für Katholische Theologie 134 (2014), 121-134.
- Westfälische Wilhelms-Universität Münster: Pressemitteilung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ (15. April 2015), abrufbar unter: https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/2015/apr/PM_Immer_haeufiger_multireligioese_Identitaeten.html [abgerufen am 07.11.2023].



Nr. 116

WELTANSCHAUUNGEN

Identität(en)

Verena Fabris
Dieter Gremel
Enrico Grube
Leylya Strobl
Michael Utsch
Andre Wolf
Robert Wurzrainer
Patrick Zoll SJ

Nr. 116 – WELTANSCHAUUNGEN – Texte zur religiösen Vielfalt

Eine Broschüre der Arbeitsgemeinschaft der Referate für Weltanschauungsfragen in Österreich, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Pastoral- und Seelsorgeämter.

Medieninhaber: Erzdiözese Wien. Herausgeber und Redaktion: Kirche im Dialog - Weltanschauungsfragen / Erzdiözese Wien.

Verlags- und Herstellungsort: Wien